



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pflugk-Harttung, J. v.: Staat und Kirche im Reiche der Westgoten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Staat und Kirche im Reiche der Westgoten.

Von J. v. Pflugk-Harttung.



So früh wie kein andres Germanenvolk, schon in ihren Wohnsitzen an der Donau, waren die Westgoten mit der Kultur des Abendlandes bekannt geworden. Durch die Balkanhalbinsel und Italien nach Südfrankreich und Spanien gewandert, errichteten sie schneller als alle Bruderstämme einen Staat. Sie schienen die Zukunft des Abendlandes bestimmen zu sollen, und doch krankte ihre Entwicklung vor der Zeit zu Grabe, wie eine knospende Blume, die der Wurm zernagt.

Das Grundübel des Westgotenreiches war die Aristokratie, weltliche und geistliche, vor der nach unten hin der Träger des Volkswohls, der Stand der Gemeinfreien, erlag, nach oben hin die Krone nicht zur Macht kommen konnte. Obwohl die Westgoten als erste Germanen das Privatrecht ausbildeten, sind sie doch nie zu einer Verfassung gediehen.

Nur ein starkes, ein Erbkönigtum hätte sie schaffen, hätte den unfertigen Staat fest zusammenfassen, die widerstrebenden Gewalten brechen können. Aber eben dieses fehlte. Anfangs schien es sich ausbilden oder doch in altgermanischer Weise an den Königsstamm fesseln zu wollen. Da entzogen sich die Söhne Theodorichs I. selber den Untergrund, einer erschlug den andern, noch vermochte der Sohn dem Vater zu folgen, aber es waren nicht die Männer, deren die Zeit bedurfte. Als Amalarich dunkeln Andenkens starb, war das Herrenhaus zu Ende, es gelang keinem neuen Geschlechte, sich im Besitze des Thrones zu behaupten, volles Wahlrecht wurde üblich mit seinem Gefolge von Willkür, Ehrgeiz, Aufruhr und Mord. Das gotische Königtum schwankte dahin als das schwächste, seine Gewalt als die unsicherste, Unterthanentreue und Achtung vor seiner Würde waren erloschen, bis auf Leovigild durfte sich der Herrscher weder durch die Kleidung noch durch den Sitz hervorthun.

Erst als es der katholischen Kirche gelang, ihre arianische Rivalin zu erdrücken, zu Macht und Einfluß zu gelangen, erst da versuchte man, dem Reiche Ruhe und Stetigkeit durch Wahlgesetz und durch Schutz des Königs zu gewähren. Eine Art von Designierung, von Vorausbestimmung des Nachfolgers, wurde üblich, oft in der Form von Mitregentschaft, ein stets erneutes Bestreben nach Erblichkeit. Der Widerstand machte starke Könige leicht zu Tyrannen gegen die Großen, schwache zu einer Geißel für das Volk. Der Sturmesgang der Ereignisse durchriß gar leicht die Dämme, und statt des Rechtes entschied die Macht.

Wähler und Rival der Krone zugleich war der Adel, der von jeher in Spanien besonders heimisch gewesen ist, zur arianischen Zeit der Laienadel, zur katholischen dieser und der der Kirche, beide nicht selten ineinander übergehend. Er war entstanden aus den alten provinziellen Latifundienbesitzern und den eingewanderten Großen des Siegervolkes, sein Kennzeichen war Reichthum und Erblichkeit desselben, wodurch er das gewählte Königtum wie von selber überwucherte. Nicht dieses, die gegenseitige Eifersucht einzelner Geschlechter hielt den Staat nur zu oft in einer Art taumelnden Gleichgewichtes. In der Allgemeinheit der Herrschsucht und Unbotmäßigkeit bestand die Milderung des Systems, der Kreis der Geschlechter war kein abgeschlossener. Unaufhörlich stiegen neue und sanken alte, selbst Unfreie klangen zu den höchsten Sprossen empor. Eine Wechselbewegung, die oft mit dem Wechsel der Krone zusammenhing, denn die ihr widerstrebenden suchte sie zu stürzen und neue, möglichst abhängige Menschen mächtig zu machen.

Formell besaß das westgotische Königtum unter dem Zusammenfluß seiner germanischen mit der römischen Imperatorenwürde eine nahezu absolute Gewalt in allen Hoheitsrechten, umso mehr als die alten Schranken desselben, Volksversammlungen und Volksadel, abhanden gekommen waren. Dagegen hatte sich in Land-Dienstadel und Prälaten eine neue, vielfach schärfere Machtbeugung gebildet. Anfangs überwogen die Laien in Hof- oder, wenn man so will, in Reichstagen. Als die katholische Kirche emporkam, stellte sie sich ihnen durch Konzilien zur Seite, bis beide verschmolzen, die vorwiegenden Konzilien die Hofstage in sich aufnahmen oder ihnen doch nur eine untergeordnete Rolle übrig ließen. Diese Bewegung nahm zu, je mehr der hohe Adel, zumal der gotische, sich zu Kirchenämtern drängte und damit Vertretung der Kirche und des Adels vielfach identisch, die Kirchenversammlungen zugleich zu Adelskonventen machte. War Krone, Adel und Kirche einig, so ging alles vortrefflich, da dies aber bei den widerstreitenden Interessen selten der Fall war, so bewirkte das System einen wechselvollen Kampf der Gewalten, worin keineswegs die Krone immer das Übergewicht behielt. Bald gestattete sich der Adel Eingriffe durch Empörung und Mord, bald die Kirche, indem sie die Könige beherrschte und abhängig machte, bald die Krone durch Handlungen sultanischer Gewalt. Es fehlte die Abgrenzung der gegenseitigen Befugnisse, Zufall und Persönlichkeiten traten bedingend hervor.

Die Kirche faßte im Episkopat ihre Kraft zusammen, welche durch Beschlüsse der Konzilien zum Ausdruck kam. Diese wurden vom Könige berufen und pflegten über das zu beraten, was er vorlegte; aber er durfte nicht wagen etwas vorzulegen, was gewichtige Kreise der weltlichen oder geistlichen Großen verletzte, er konnte deshalb nicht wohl etwas vorlegen, bevor er Rücksprache mit den maßgebenden Männern genommen hatte, und der wichtigste von ihnen war der Metropolit von Toledo. Das vornehmste Kirchenhaupt war also

gleichsam gegebener erster Minister. Immerhin hatte der König großen Einfluß auf die Beratung, einen weitem gewährte ihm die Strafgewalt und seine Befugnis, die Bischöfe zu ernennen. In der ältern Zeit waren sie von Volk und Provinzialepiskopat vorgeschlagen und auf Rat des Metropolitan vom Könige genehmigt worden, bei der zunehmend aristokratischen Richtung konnte das zwölfte Konzil von Toledo dem Könige die Ernennung, die Einsetzung dem Erzbischof von Toledo überweisen. War die Erhebung erfolgt, dann hatte die Staatsgewalt nicht mehr die Person in den Händen, sodaß auf Konzilien Könige entthront und Usurpatoren anerkannt worden sind. Der Einfluß steigerte den Reichtum der Bischöfe bisweilen ins Ungemessene, beides brachte Verweltlichung und Vermehrung der Befugnisse gegen Laienbeamten. Längst hatten sie sich den Fesseln des Standes entwunden, an der Spitze ihrer Gewappneten zogen sie ins Feld. Krieg, Politik und Güterverwaltung überwogen nicht selten die geistlichen Interessen. Der Gerichtsstand des Klerus schwankte, im wesentlichen blieben sie dem weltlichen Gesetz unterthan.

Trotz naher Beziehung zu Rom trat die Angehörigkeit zur allgemeinen Kirche vor der des Landes zurück, namentlich seitdem Toledo den Primat erlangt hatte. Im Gegensatz zu dem sonst Üblichen wurde die spanische Zeitrechnung, welche achtunddreißig Jahre vor der christlichen beginnt, zur gotischen Reichsära. Der Metropolitan führte in den Konzilien den Vorsitz und erhob mit dem Könige die Bischöfe, war thatsächlicher Mitregent, nicht selten Oberregent. Das achte Konzil sprach aus, die Bischöfe seien durch Christus Vorgesetzte der Völker. Zur Hebung des Glanzes der Hauptstadt befahl das siebente Konzil, daß die benachbarten Bischöfe jährlich dort einen Monat verbringen sollten. In Toledo versammelten sich die Reichskonzilien. Keine Kirche des Morgen- oder Abendlandes kannte einen gleich unumschränkten Primat als die der Pyrenäenhalbinsel.

Das Gotenreich war ein kranker Kulturstaat, morsch in seinem Gefüge, ohne Schwung und Opfermut. Da kamen die Jünger Mohammeds, deren Wangen noch nicht erbleicht von nagenden Gedanken, deren Leiber unter Afrikas glühender Sonne gedörrt waren, und grün, in der Hoffnung Farbe, flatterte ihnen das Banner des Propheten voran. Die Kraft, die Wildheit der Begeisterung siegten. Erst die Not ließ ein neues Geschlecht in den asturischen Bergen gedeihen, ritterlich, fromm und fanatisch, das nach blutigem Heldenkampfe an der Stelle des Halbmondes wieder das siegende Kreuz erhob.

